



Irrt die Bindungstheorie?

Von *Beri Fahrbach-Gansky*

„Mama, bei dir bleiben!“ Mit diesem Satz verkündeten meine Kinder, als sie klein waren, unmissverständlich ihr Bedürfnis nach „Mama“. Das ist Bindungsverhalten, das jede Mutter beobachten kann und nur zu gut kennt.

Es ist John Bowlbys Verdienst dieses Bindungsverhalten wissenschaftlich untersucht und eine Theorie der Bindung entworfen zu haben.¹

Heidi Keller schrieb einen Artikel mit dem Titel „Die fundamentalen Irrtümer der Bindungstheorie“.² In einer sehr abwertenden, fast höhnischen Sprache diffamiert sie sehr zu Unrecht die Bindungstheorie als unwissenschaftlich und überwiegend falsch.

Auf die wichtigsten Vorwürfe will ich hier eingehen.

Kellers ständig wiederholte Behauptung, der Bindungstheorie mangle es an Definitionen und „wenige Kernannahmen“ seien „nicht logisch miteinander verknüpft“ – Bindungstheorie wisse sozusagen selber nicht, was sie aussage – ist einfach falsch. Gerade Bowlby selber war sehr akribisch und systematisch. Aber auch anderen, wie z.B. dem Ehepaar Grossmann, tut sie da sehr unrecht.

„Bindung wird allgemeinverbindlich als emotionales Band zwischen zwei Menschen definiert“, behauptet Keller. Dazu im Gegensatz Bowlbys Definition: Das Band des Kindes zu seiner Mutter ist ein Produkt der Aktivität einer Anzahl von Verhaltenssystemen, die die Nähe zur Mutter als vorhersagbares Ergebnis haben.³ Die Bindungstheorie betrachtet und untersucht die Beziehung zwischen Bindungspersonen und Kind aus Sicht des Kindes. Das Bindungsbedürfnis gehört zur biologischen Ausstattung eines Kindes, wie „Hunger“, „Müdigkeit“, usw. Diese biologischen Systeme signalisieren ein Bedürfnis, das deren Befriedigung einleiten soll (z.B. Nahrungssuche und -aufnahme). „Es geht um die Entwicklungsbedürfnisse des Kindes und zwar jenseits von ideologischen Denkmustern“⁴, wie

Erika Butzmann schreibt.

Ein weit verbreitetes Problem von Kommunikation ist, dass Dinge in Aussagen von anderen hineininterpretiert werden, die nicht gesagt wurden.

So behauptet Keller, dass die Bindungstheorie dem Band zwischen Mutter und Kind Priorität einräume, den Vater aber ins Abseits dränge, und dass Bindungstheorie behaupte, „dass nur Erwachsene Bindungspersonen für kleine Kinder sein können“.

Beides wurde nie behauptet. Sondern Bowlby selber schreibt: „As a matter of empirical fact there can be no doubt that virtually in every culture the people in question are most likely to be his natural mother, father, or siblings, and perhaps grandparents ...“ (Als eine Sache empirischer Fakten kann kein Zweifel bestehen, dass nahezu in jeder Kultur die fraglichen Personen (Anm: Bindungspersonen) mit höchster Wahrscheinlichkeit seine leibliche Mutter, Vater oder Geschwister oder vielleicht Großeltern sind. Übersetzt von mir). Außerdem ist es einfach Tatsache, dass die primären Bindungspersonen in fast allen Kulturen überwiegend die Mütter sind.

Die Bindungstheoretiker thematisieren sehr wohl, dass Kinder sich auch an andere Kinder binden

und dass sie sich sogar an Gegenstände binden können. Das sind die „Schmusedecken“ oder Schnuller, bei deren Fehlen das Kind „durchdreht“.

So schiebt Keller alles Mögliche der Bindungstheorie unter, ohne es zu belegen, geschweige Quellen oder Personen zu nennen.

Auffällig ist, dass sie von „Annahmen“ spricht. Damit suggeriert sie, dass Bindungstheorie blanke, frei erfundene Theorie sei, ohne Verankerung in der Realität. Es war aber gerade der Verdienst von Bowlby – im Gegensatz zur Psychoanalyse –, seine Theorien auf soliden wissenschaftlichen Boden gestellt zu haben.



© Michael Becker

Fortsetzung auf Seite 2

Aus dem Inhalt

Ein Plädoyer für starke innerfamiliäre Bindungen	Seite 2	Ich wäre lieber ein Mann	Seite 4
Wir mischen uns ein	Seite 3	Bericht Jahrestagung der Stiftung für Familienwerte	Seite 6

Fortsetzung von Seite 1

Die Bindungstheorie beruht auf Versuchen, Beobachtungen, Studien an Tieren und Menschenkindern, auch in verschiedenen Schichten und Kulturen. Es wurde beobachtet, dass Kinder an eine ganz bestimmte Person bevorzugt und überhaupt Bindungsverhalten richten. Diese wird z.B. „primäre Bindungsperson“ genannt. Weitere Personen, an die ein Kind Bindungsverhalten richtet, z.B. wenn die primäre Bindungsperson nicht verfügbar ist, werden als „sekundäre Bindungspersonen“ bezeichnet. Beide wählt das Kind selber aus!

Das wurde immer wieder bestätigt, z.B. in Heimen, wo Kinder eindeutig eine Pflegeperson unter vielen bevorzugen oder bei gleichgeschlechtlichen Paaren, die sich die Betreuung halb/halb aufteilen, aber das Kind trotzdem ein Teil bevorzugt, usw. Mir ist nicht bekannt, dass das widerlegt wurde. Es geht auch nicht darum, wie viele Personen sich sonst noch um das Gedeihen eines Kindes bemühen.

Mehrmals formuliert Keller Vorwürfe wie, die Bindungstheorie fordere die „vollständige Aufgabe der eigenen Bedürfnisse, ..., wie es in der Bindungstheorie z.B. mit dem

Sensitivitätskonzept vorgegeben ist.“ „Die Bindungstheorie geht jedoch davon aus, dass die beste Kommunikationsform exklusiv dyadisch ist, in der sich die eine erwachsene Bezugsperson ausschließlich auf ein Kind konzentriert und prompt, angemessen und sensitiv auf alle kindlichen Signale reagiert“ und sie konstruiere ein „Erziehungsideal“. Solche Forderungen sind mir nie begegnet. Diese Vorwürfe sagen vor allem viel über Kellers Wissenschaftsverständnis aus.

Die Wissenschaft erforscht aber die Wirklichkeit, stellt darüber Theorien auf. Es ist eigentlich nicht ihre Aufgabe etwas zu fordern noch irgendwelche Handlungsvorgaben zu machen, wie Keller das unterstellt. Das fällt in die Zuständigkeit anderer Disziplinen wie Pädagogik, Ethik, Politik, Recht, usw.

Nehmen wir ein Beispiel: Frau Müller will spazieren gehen. Eine Untersuchung der Wirklichkeit ergibt, dass es regnet. Was sie für sich daraus ableitet, hat mit der Erforschung der Situation nichts mehr zu tun. Das ist Frau Müllers Entscheidung. Sie kann z.B. entweder einen Schirm mitnehmen, den Spaziergang verschieben oder beschließen, nie mehr spazieren zu gehen.

Dass diese zwei Dinge, die Forschungsergebnisse und welche Schlüsse/Konsequenzen daraus gezogen werden, in einen Topf geworfen werden, hat heutzutage Methode. Als gäbe es nicht viele Möglichkeiten auf wissenschaftliche Erkenntnisse zu reagieren! Keller geht noch einen Schritt weiter und leitet aus diesen angeblichen Forderungen, Vorgaben weitere Vorwürfe ab, z.B. dass die Bindungstheorie „verantwortlich für das parental burnout“ sei. Eine wissenschaftliche Theorie für deren Folgen, alle möglichen gesellschaftlichen Entwicklungen verantwortlich zu machen ist nicht wissenschaftlich, oder nur dann wissenschaftlich, wenn man seine Aussagen z.B. im Rahmen einer soziologischen Studie genau benennt und belegt. Was Keller eben nicht tut.

Schließlich zeigt sie mit diesen Vorwürfen, dass sie Grundlegendes der Bindungstheorie nicht verstanden hat. Das eine ist das Bindungsverhalten des Kindes und klar davon zu unterscheiden ist die Qualität der Bindung.

Bowlby bringt das Beispiel eines Lämmchens, das einem garstigen Hund untergeschoben wird. Das Lämmchen rennt dem Hund hinterher, zeigt also Bindungsverhalten! Da Schmerz und dgl. Bindungsverhalten triggert, zeigt das Lämmchen umso verzweifelter Bindungsverhalten umso garstiger der Hund zu ihm ist. Ein Kind bindet sich auch an eine Person, die unsensibel agiert oder es gar misshandelt. Das muss man verstanden haben!

Für die Bindungsqualität dagegen ist die Feinfühligkeit der Bindungspersonen ein wichtiger, viel erforschter Einflussfaktor.

Ein durchgehender Vorwurf ist, die Bindungstheorie sei eine „westliche Mittelschicht Philosophie“ und habe daher keine „universelle Gültigkeit“. Tatsächlich machte Mary Ainsworth, Bindungswissenschaftlerin der ersten Stunde, selber Beobachtungen in Uganda. Es gibt zu diesem Thema sehr wohl gute Beiträge.⁵ Auch hier behauptet Keller sehr undifferenziert viel und belegt wenig. Meines Erachtens müsste sie doch nach ihrer eigenen Logik der Bindungstheorie wenigstens in ihrem angeblichen Forschungsreich Gültigkeit zugestehen.

Besonders schwer wiegt der Vorwurf, die Bindungstheorie sei nicht wissenschaftlich.

Das allermindeste wäre, dass sie ihre Vorwürfe anhand von Aussagen aus den Arbeiten der Vertreter der Bindungstheorie belegt!!

Es wäre z.B. zu belegen, dass Bowlby in seinem Werk „attachment“ wissenschaftliche Standards verletzt. Weiter wäre zu belegen, wo z.B. die Studie von Grossmanns nicht wissenschaftlich seriös ist, usw. So ist das einfach nur Hetze.

Stattdessen führt Keller Kriterien an, an

Ein Plädoyer für starke innerfamiliäre Bindungen*

So wie Pflanzen Licht und Wasser brauchen, um Wurzeln zu schlagen und zu gedeihen, so brauchen Kinder die Nähe, die Liebe und Resonanz fürsorglicher und zuverlässiger Erwachsener. Kein anderes Lebewesen ist so ausgeprägt und so lange auf liebevolle Fürsorge angewiesen wie der heranwachsende Mensch. Keine Fremdbetreuung kann diese dauerhaft ersetzen. Schon gar nicht Gleichaltrige.

Die erste, also primäre und wichtigste Bezugsperson im Leben eines Menschen ist und bleibt die leibliche Mutter. Herzschlag, Stimme, Geruch und Hautkontakt sind durch die Schwangerschaft und Stillzeit vertraut. Ihre Nähe beruhigt das Kind oft sofort. Die Mutter gibt Nahrung, Wärme, Sicherheit und Geborgenheit. Auch andere fürsorgliche und liebevolle Erwachsene wie der Vater, die Großeltern und vertraute Verwandte wie auch ältere Geschwister sind Bezugspersonen und verstärken das innerfamiliäre Bindungsnetz.

Ein verstörender Trend macht sich seit Jahrzehnten mehr und mehr breit: Fremdbetreuung und die starke Orientierung an Gleichaltrigen. Der Psychologe Gordon Neufeld und der Arzt Gabor Maté prägten den Begriff der peer group, die den familiären Zusammenhalt zerstört und die Entwicklung zu wahrer Eigenständigkeit blockiert. Dazu

kommen heute digitale Phänomene wie TikTok, Instagram, Youtube u.a., die die Atmosphäre an den Schulen wie auch in Familien vergiften und die eine aggressive, verrohende und sexualisierte Jugendkultur fördern. Es entstehen emotionale Entfremdung, soziale Einsamkeit, Abhängigkeiten von Socialmedia-Bildern, Likes, gefakten Profilen und Fotos. Umso wichtiger ist es heute, das reale Gespräch zu suchen, gemeinsame Unternehmungen und Zeit mit der Familie zu verbringen und so den Zusammenhalt zu stärken. Visuelle Welten sind eine gefährliche Scheinwelt und Verführung. Nur die natürliche Autorität und Erfahrung verantwortungsbewusster Eltern und Großeltern, von älteren Geschwistern und Verwandten, von Lehrern zu Schülern geben Heranwachsenden Halt und Orientierung. Kinder brauchen genau das, um durch die Turbulenzen der Pubertät zu kommen, ohne sich „im falschen Körper zu fühlen“. Familiär gebundene Teenager, die sich ernst und angenommen fühlen, sind z.B. eher gegen schädliche peer group Einflüsse wie auch gegen den Transgenderhype immunisiert.

■ Johannes Resch

* *Unsere Kinder brauchen uns! Gordon Neufeld und Gabor Maté, Genius-Verlag 2006 und Bindung statt Trennung, Reflexion von Ute Steinheber, Auszug aus TANGO familial, BoD 2012*

denen sie die Wissenschaftlichkeit von Bindungstheorie (wie sie sie versteht) misst, die überwiegend gar nicht grundsätzlich erfüllt sein müssen, damit etwas wissenschaftlich ist. Es sind lediglich wünschenswerte Kriterien für gute Wissenschaft.

Sie führt als Disqualifikationsmerkmale für Wissenschaftlichkeit an, dass unter Bindungstheoretikern „keine Einigkeit ... herrsche“, erweckt damit den Eindruck, etwas sei nur wissenschaftlich, wenn Einigkeit herrsche. Und sie wirft vor, sie würden sich einer Weiterentwicklung und Erweiterung ihrer Theorie verweigern. Im Widerspruch dazu gesteht sie Weiterentwicklung nicht zu, da wo sie stattfand (weil nicht in ihrem Sinne?), sondern erhebt Vorwürfe wie, das seien „Minitheorien“ die „kein geschlossenes System“ bilden, „unverbunden nebeneinander“ existieren, usw. und fordert „wenige Annahmen“ zu erheben.

Das ist fatal! Wissenschaft lebt davon, dass Theorien aufgestellt werden, eben keine Einigkeit herrscht, Kritiken aufkommen und diese diskutiert werden. Wissenschaft lebt auch davon, dass sich ein Gebiet auffächert, neue Ideen, Aspekte, Forschungen, usw. dazukommen, ja, dass sich verschiedene Richtungen, Schulen herausbilden.

Es macht auch keinen Sinn, früheren Bindungsforschern vorzuwerfen, dass sie später gewonnene Erkenntnisse nicht hatten und nicht berücksichtigt haben.

Das war nun keinesfalls eine erschöpfende Behandlung von Kellers Vorwürfen an die Bindungstheorie und deren Vertreter.

Bowlby stellte auch zu seiner Zeit bestehende Theorien der Psychoanalyse in Frage. Besonders beeindruckt hat mich, dass er die Position der anderen genau kannte und immer korrekt und wertschätzend seine Kritik und dazu Belege anführte. Ein wahrer Gentleman! Umso unangenehmer stoßen mir Kellers Ungenauigkeiten und mangelnde Kenntnisse der Bindungstheorie, fehlende Belege und ihr verächtlicher, flapsiger Stil auf.

1 Bowlby, John: *Attachment. 1982 Basic books; Separation, anxiety and anger. 1973 penguin books*

2 Keller, Heidi: *Das KitaHandbuch*: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/psychologie/die-fundamentalen-irrtuemer-der-bindungstheorie/>

3 „It postulates that the child's tie to his mother is a product of the activity of a number of behavioural systems that have proximity to mother as a predictable outcome“

4 Erika Butzmann: <https://www.socialnet.de/rezensionen/28550.php>

5 Grossmann, Karin und Klaus: *Universal and culturally specific aspects of sensitive responsiveness to young children, Attachment & Human Development 2021, vo 223, 231-238*

WIR MISCHEN UNS EIN – AUS DER AKTUELLEN PRESSEARBEIT UNSERES VERBANDES –

Pressemeldung vom 13.09.2023

Pressemitteilung von Nicole Kühn: Die Familie – Leistungsträger der Gesellschaft

Muttertag, Familientag, Vatertag: der Mai vermittelt den Eindruck, als könnten Familien in Deutschland kaum höher wertgeschätzt werden. Doch wie sieht die Realität im Alltag aus, wenn Blumen, Bastelaktionen und Bollerwagen ihren großen Tag hatten? Von Wertschätzung ob in ideeller oder gar finanzieller Form keine Spur. Selbst in den aktuellen Krisen, die Familien in vielerlei Hinsicht stärker belasten als Kinderlose, zeigt man mit dem Finger auf die Frauen, sie mögen doch bitte die Karre aus dem Dreck ziehen.

Die Erwerbstätigkeit von Müttern ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen: ca 85% der Mütter über 12-Jähriger sind erwerbstätig, ein fast ebenso hoher Anteil wie bei den Vätern (89%). Selbst von den Müttern mit U3-Kindern gehen knapp 40% einer Erwerbstätigkeit nach, während es vor 14 Jahren nur gut 30% waren. Die Gleichberechtigung kommt voran, könnte man meinen. Doch weit gefehlt, denn der Anteil erwerbstätiger Väter hat sich kaum verändert. Familien leisten also insgesamt immer mehr Erwerbsarbeit – neben ihrer Reproduktionsarbeit. Wer nun einwirft, dass vor allem Mütter ja meist nur teilzeit-erwerbstätig seien, dem sei verraten, dass dies auf 66% tatsächlich zutrifft – aber auch auf 35% der Frauen ohne Kinder. Und die Männer? 7% der Väter sind teilzeit – erwerbstätig – und 12% der Männer ohne Kinder! Tendenz überall steigend. (Statistisches Bundesamt 2023).

Trotz dieser oft totgeschwiegenen Mehrbelastung der Familien durch die unbezahlte häusliche Sorgearbeit werden PolitikerInnen nicht müde, insbesondere die Mütter kleiner Kinder zu „Mehrarbeit“ aufzurufen – schließlich klafft eine Fachkräftelücke und 60% „Untätige“ scheinen da das größte Potenzial zur Abhilfe zu sein. Das ist regelrechtes „Mom-Bashing“: anstelle eines Lobes für die Bereitschaft, einen nur mit Almosen bedachten 24/7-Job zu übernehmen! Vor der Fachkräftekrise gab man sich immerhin noch besorgt um das Wohl der teilzeit-erwerbstätigen Mutter – es drohte ja die Altersarmut, die Frau im Sinne der Eigenverantwortlichkeit bitteschön selbst abzuwenden habe. Die geleistete Sorgearbeit sozialversicherungspflichtig entlohnen? – Nicht in einer Gesellschaft, in der sich „Leistung“ lohnen muss! Doch wenn tatsächlich die 60% Kleinkindmütter nun als Fachkräfte einsprängen, welche Fachkräfte sollten dann die Betreuung der Kinder übernehmen? Eine Milchmädchenrechnung! Statt Symbolik an Feiertagen wäre den Familien mit der Akzeptanz der Reproduktionsarbeit als gleichwertiger Leistung neben der Erwerbsarbeit mehr geholfen. Angemessen wäre es, die täglich hinter den Wohnungstüren erbrachte Leistung endlich zu be-werten“. Das heißt: die täglichen Arbeitsstunden für Waschen, Kochen, Einkaufen, Organisieren, Trösten, Ermutigen etc. zu erfassen und dabei die Nacht- und Sonntagsdienste nicht zu vergessen. Dies alles muss von Eltern gewährleistet werden, ob mit oder ohne „Vereinbarkeit“ durch ein Betreuungsangebot. Schätzungen beziffern den Wert der Reproduktionsarbeit auf ca. 30% des BIP. Ähnlich dem Erdüberlastungstag sollte jährlich ein „Familienleistungstag“ signalisieren, an welchem Tag im Jahr die Familien bereits so viele „Arbeitswertstunden“ erbracht haben wie durchschnittliche ArbeitnehmerInnen in Vollzeitbeschäftigung. Und zumindest dieser Tag sollte für alle Familien ein freier Tag sein mit kostenlosen Angeboten für gemeinsam verbrachte Zeit.

■ Zusammenfassung J. Resch

Pressemeldung vom 13.09.2023

Pressemitteilung zur „Kindergrundsicherung“

Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung 2021 wird mit dem Begriff der „Kindergrundsicherung“ der Eindruck einer echten Verbesserung erweckt. Bei dem jetzigen Beschluss ändert sich vor allem die Wortwahl. Das bisherige Kindergeld nennt sich jetzt „Garantiebetrag“. Bisherige Zusatzleistungen (Kinderzuschlag, Hartz IV) heißen jetzt „Zusatzbetrag“. Eine reale Erhöhung erfolgt nicht, lediglich ein Inflationsausgleich. Johannes Resch vom Verband Familienarbeit äußert sich dazu: Einzige echte Verbesserung ist die Digitalisierung, die bewirken soll, dass alle Berechtigten die Leistungen auch erhalten. Bisher haben viele von ihnen aus Unkenntnis gar keinen Antrag auf Zusatzleistungen gestellt.

Fazit: Am bisherigen Ungleichgewicht zwischen Jugendsicherung und Alterssicherung zum Nachteil von Eltern und Kindern ändert sich nichts (Die Eltern finanzieren weiter ganz überwiegend die Kinderkosten; die erwachsenen Kinder finanzieren dagegen alle Renten der früher Erwerbstätigen, auch von denen, die selbst keine Kinder hatten). Dieses System stellt also weiter eine Enteignung der Eltern dar, da ihre Kinder wegen der Erwerbsbezogenheit der Renten an ihre Eltern im „Umlageverfahren“ in der Regel weniger zahlen als an ihre alten kinderlosen Nachbarn.

Der Koalitionsvertrag leistet damit keinen Beitrag zum Abbau der Familienfeindlichkeit in unserer Gesellschaft. Es bleibt bei der Diskriminierung der elterlichen Erziehungsarbeit gegenüber der Erwerbsarbeit, die für die zunehmende relative Verarmung der Familien verantwortlich ist. Auch ist nicht zu erwarten, dass sich der Geburtenrückgang als Folge der relativen Familienarmut bessert. So werden auch die Grundlagen unseres Alterssicherungssystems auf längere Sicht weiter zerstört.

■ Zusammenfassung J. Resch

„Ich wäre lieber ein Mann!“

*Überlegungen zu den Ursachen des Transgendertrends unserer Jugend
und einem möglichen Zusammenhang mit der hormonellen Schadstoffbelastung unserer Umwelt*

Als ich diesen Satz in meinem Tagebuch aus den Teenager Jahren las, stutzte ich. Gerade noch war ich dran all die alten Unterlagen endlich zu entsorgen, als dieser Satz meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich konnte ihn mir nicht erklären und ich erinnerte mich auch nicht, in welcher Verfassung ich ihn dazumal geschrieben hatte. Er stand ganz allein da, in der Mitte einer sonst leeren Seite. Was konnte mich veranlassen diesen Satz zu schreiben? Mediale Einflüsse via TV, von denen heutzutage die Jugendlichen überschwemmt werden, gab es damals nicht, auch Transgender war kein Thema und die Möglichkeit einer Geschlechtsumwandlung war gewiss außerhalb jeglicher Phantasie in meiner Jugendzeit. Woher kam also dieser Wunsch? Ich versuchte zu analysieren, was mir damals als Mädchen nicht behagt haben könnte: Da fiel mir einerseits die Tatsache ein, dass mein, ein paar Jahre älterer Bruder allein mittels Autostopp auf eine Abenteuerreise gehen durfte, während mir, als Mädchen, die Eltern das Autostoppen nicht erlaubten. Das könnte mich mit meinem Geschlecht etwas unzufrieden gemacht haben. Auch war ich sehr schnell gewachsen und überragte im Tanzunterricht gerade die attraktivsten Mitschüler, weshalb ich mich nicht so recht wohl in meiner Haut fühlte. Neben der Größe, könnte es auch der Ärger über das Einsetzen der Menstruation gewesen sein, weshalb ich mich in der Pubertät vielleicht nicht so mochte. Die diesbezügliche Aufklärung war dazumal generell sehr mangelhaft. Aber deshalb gleich ein Mann sein wollen? Schlussendlich fiel mir ein, dass ich damals die Bücher von Karl May regelrecht verschlungen hatte. Allzu gern wäre ich ebenfalls als Cowboy durch die Steppe geritten, ja ich träumte davon, wie die Superhelden Old Shatterhand oder Winnetou zu sein. Die Träumerei steigerte sich soweit, dass ich mir ernstlich einbildete, Old Shatterhand wäre in Wirklichkeit eine Frau, die sich als Mann verkleidet hatte. Dies ließ mich hoffen, dass ich auch so ein Held werden könnte. Ja, es schien mir am plausibelsten zu sein, dass dieser Wunsch der auslösende Grund für diesen Tagebucheintrag war.

Diese mögliche Erklärung weckte in mir gleich auch die Erinnerung an einen TV-Film über das Transgenderkind Sophie (ARD Mediathek), der vor ca. 5 Jahren aktuell war: Im Alter von 4 Jahren wollte der Bub, so wird in dem Film vom Vater erzählt, plötzlich ein Mädchen sein, aber er wollte nicht irgendeinen Mädchennamen annehmen, sondern er wollte ausschließlich

Sophie heißen. Warum wohl? In der Vorgesichte wurde kurz berichtet, dass das Kind während eines Familienurlaubs eine Disney-Filmserie über die Prinzessin Sophia gesehen hatte, worüber es so helllauf begeistert war, dass es in der Folge den Wunsch äußerte ein Mädchen sein zu wollen. Als ich das hörte, schien es mir plausibel, dass es dem Kind in erster Linie darum ging in die Rolle der Superheldin Sophie zu schlüpfen. Auf diese Überlegung wurde aber im Film in keiner Weise eingegangen, ja dieser Hinweis auf den Trickfilm als auslösende Ursache für den Transgenderwunsch, war, als ich ihn mir jetzt nochmals ansehen wollte, gar nicht mehr auffindbar. Warum wurde diese Passage gelöscht?

Was wäre wohl aus meinem Wunsch geworden, wenn es damals schon die offene Bühne für das Transgenderthema wie heute gegeben hätte? Aus meiner Sicht bin ich froh, dass es diese damals nicht gab. Der Wunsch kam in meinem Tagebuch auch nie mehr vor. Kaum auf der Uni, war meine Vorliebe für Karl May sowieso längst ad acta gelegt und auch wegen meiner Größe fiel ich nicht mehr auf. Ich fühlte mich als Frau im Studentenkreis durchaus wohl, wurde Ärztin, bin glücklich verheiratet und freue mich über meine Kinder und Enkelkinder.

Der Satz im Tagebuch aber ist mir wohl deshalb so aufgefallen, weil ich als Kinder- und Jugendärztin mit Sorge betrachte, wie vorbehaltlos derzeit Geschlechtsumwandlungen propagiert werden, sodass es an Kliniken, die diese Operationen anbieten, bereits lange Wartelisten von Jugendlichen gibt, die darauf drängen rechtzeitig operiert zu werden. Personen, die sich als Transgender outen, werden in den Medien als Stars gefeiert, sie gelten als die modernen Vorbilder und Idole. Über jene aber, die nach erfolgter Geschlechtsumwandlung nicht zufrieden sind, sondern diesen Schritt bitter bereuen und sich darüber beklagen, nicht besser aufgeklärt und psychotherapeutisch begleitet worden zu sein, wird selten berichtet, obwohl es diese zunehmend gibt. Eine Psychotherapie wird, unter dem Vorwand sie könnte eine Konversionstherapie sein, vielfach von vornherein abgelehnt. Die gesundheitlichen Risiken der bei einer Geschlechtsumwandlung nötigen Hormondauertherapie werden ebenso verharmlost wie die Irreversibilität der chirurgischen Eingriffe. Dabei gilt es, vor einem so eingreifenden Schritt, abzuklären, ob nicht auch traumatische Erlebnisse, wie z. B. Missbrauch, zur Ablehnung des eigenen Geschlechts geführt haben können.

Zudem sind Pubertätsdysphorien, die passager sind, häufig und es bedarf höchster Sorgfalt, diese von etablierter Transidentität zu unterscheiden.

Wenn heute gefordert wird, dass Jugendliche mit 14 diese Entscheidung ohne Wissen ihrer Eltern treffen dürfen, so ist dies sehr zu hinterfragen.

Aber ist nicht vielmehr noch die auffällige Zunahme des Wunsches nach Geschlechtsumwandlung bei unseren Jugendlichen zu hinterfragen?

Gibt man im Internet die Frage ein: „Wie viele Geschlechter gibt es?“, so kommen unzählige Antworten. Auf einem universitären Portal heißt es, dass es viel mehr als zwei gäbe: 3, 10 oder 60. Das Geschlecht sei ein Spektrum mit vielen Möglichkeiten zwischen den beiden Polen männlich und weiblich. Am besten, so wird man hier aufgeklärt, stelle man sich das Geschlecht wie ein Sonnensystem vor. Es fühle sich für jeden anders an und dieses Gefühl könne auch im Lauf des Lebens wechseln. Über Genderfluid, Bigender, Demigirl und Demiboy, Agender, Neutrois, Cis und Trans kann man sich informieren. Die Auswahl ist groß!

Eigentlich ist die Idee, sich das Geschlecht wie ein Sonnensystem vorzustellen, gar nicht so weit hergeholt, wenn man bedenkt, dass die Menschen keine Stereotype, sondern lauter Originale sind: 8 Milliarden Gendertypen: Keiner ist wie der andere und keiner ist perfekt. Jeder von uns ist mit mehr oder weniger erkennbaren Gendefekten oder epigenetischen Veränderungen behaftet, doch dem ganzen Menschengeschlecht ist gemeinsam, dass es nur zwei Geschlechtschromosomen hat: das weibliche x und das männliche y. Diese können zwar im Laufe der intrauterinen Entwicklung pathologische Veränderungen erfahren, wie dies ja auch bei allen anderen Chromosomen der Fall sein kann und ebenso bei den Geschlechtsorganen und allen anderen Organen, aber es gibt kein drittes Geschlechtschromosom. Also gibt es aus naturwissenschaftlicher Sicht auch kein 3. Geschlecht. Sowohl die Intersexualität als auch alle Formen der sexuellen Vielfalt, bzw. Diversität sind Phänomene der Zweigeschlechtlichkeit.

Woher kommt das zunehmende Interesse unserer Jugendlichen das Geschlecht zu ändern? Nahezu jeder Lehrer hat in seiner Klasse bereits mehrere Schüler, die diesen Wunsch äußern.

Liegt die Ursache nur in der Öffnung unserer Gesellschaft, die es jedem erlaubt, seine Gefühle zu outen, während sie in frühe-

ren Zeiten versteckt und verdrängt werden mussten, auch schon deshalb, weil sie nicht so wie heute umsetzbar waren?

Oder werden unsere Jugendlichen manipuliert durch die einseitige mediale Propaganda der Gendertheorie, die das Geschlecht des Menschen als revidierbares soziales Konstrukt darstellt und suggeriert, dass nur die Gefühlslage ausschlaggebend sei, während das von den Geschlechtschromosomen bestimmte biologische Geschlecht irrelevant sei. Diese Thesen werden bereits unseren Kindern im sexualpädagogischem Unterricht vermittelt: so darf nicht mehr von den zwei Geschlechtern Mann und Frau gesprochen werden, sondern nur noch von Menschen, die ihre Geschlechtsidentität je nach Gefühlslage unterschiedlich entwickeln und auch wieder ändern können. So wird die Gendertheorie schon in Kindergärten und Volksschulen eingeführt.

Auch unsere Sprache wird der Gendertheorie bereits vielerorts angepasst, indem die Verwendung von Genderstern oder Doppelpunkt propagiert wird. Die deutsche Grammatik aber, die, wie die Naturwissenschaft, nur die Zweigeschlechtlichkeit kennt, wehrt sich gegen ihre Vereinnahmung, indem gegenderte Texte unharmonisch anmuten und der Redefluß holprig klingt. Dies hat bereits für reichlich Unmut in der Bevölkerung gesorgt und auch den Protest zahlreicher um die Sprachkultur besorgter Wissenschaftler heraufbeschworen.

Doch weder die mediale Propaganda noch die Öffnung der Gesellschaft für sexuelle Vielfalt, kann meines Erachtens diese eklantante Zunahme der Verunsicherung unserer Kinder- und Jugendlichen bezüglich ihrer Geschlechtsidentität erklären. Das muss weit tieferliegende Ursachen haben.

Sollte nicht die Hormonbelastung unserer Umwelt in diesem Zusammenhang genauer untersucht werden?

Über die Gefährdung unserer Umwelt durch Abbauprodukte von Hormonen wurde schon vor Jahrzehnten gewarnt, nicht nur in der Humanmedizin. Auch Zoologen schlugen Alarm und berichteten über eine zunehmende Verweiblichung von männlichen Fischen, die auf hormonaktive Substanzen aus der Umwelt zurückgeführt wurde, die die normalen, durch Hormone gesteuerten Abläufe im Körper stören. In der Fachzeitschrift *Nature Scientific Reports* 2015 resümiert ein Zoologenteam: „Sehr vereinfachend könnte man sagen, die männlichen Fische schlucken unfreiwillig die Antibabypille“, und es warnt: „Diese Ergebnisse sollten angesichts der zunehmenden Effekte hormonell aktiver Stoffe auf den Menschen von allgemeinem Interesse sein“. (<https://www.uibk.ac.at/archive/ipoint/news/2015/fische-in-hochgebirgsseen-verweiblichen.html>)

Von Univ.-Prof. DDr. Johannes Huber stammt das Zitat: „Durch die belastete Umwelt schwimmen wir alle offensichtlich in einem „Ozean von Hormonen“, die allerdings nicht vom Körper hergestellt werden, sondern aus der Umweltbelastung kommen“. Darauf führte er nicht nur die Zunahme an Brustkrebs zurück, sondern auch die steigende Unfruchtbarkeit so vieler Paare trotz Kinderwunsch.

In dasselbe Horn blies auch eine plastische Chirurgin (ORF Mitteilung vom 18.2.2020), die darauf hinwies, dass immer mehr Männer ein vergrößertes Brustwachstum zeigen und deshalb zur Operation drängen. Sie führte dies ebenfalls auf die zunehmende Hormonbelastung in der Umwelt zurück.

Und erst kürzlich (am 28.1.2023) war auf ORF online zu lesen: Männern droht „Spermageddon“: „von den 85.000 synthetischen Chemikalien, die in unserer Umwelt zu finden sind, ähneln manche menschlichen Hormonen – und wirken wie diese im Körper. Sie schädigen bei Männern nicht nur die Zeugungskraft, sondern führen auch zu Erkrankungen, wie Hodenkrebs, ja sogar schon zu Entwicklungsstörungen bei Föten.“ Hormone beeinflussen aber nicht nur die körperlichen Vorgänge, sondern auch die psychischen. Das lässt sich eindrucksvoll bei Personen mit Transidentität, die unter Hormontherapie stehen, beobachten.

Ist es daher nicht naheliegend, dass auch die unfreiwillige Hormoneinnahme via Schadstoffe aus der Umgebung Spuren hinterlässt? Könnte also die zunehmende Genderverwirrung nicht auch damit zusammenhängen, dass wir in diesem „Ozean von Hormonen“ schwimmen?

Vor zwei Jahren wurde das 60-Jahre-Jubiläum der Antibabypille gefeiert. Weltweit, so wurde berichtet (aus NVT, 18.8.20: „Kleine Pille, große Wirkung“), verhüten 150 Millionen Frauen mit der Antibabypille. Erst kürzlich (1.5.2023) sagte Prof. DDr. Huber in einem Interview (<https://youtu.be/3hiy-HAr1uV0>), dass sich „Bestandteile der Pille auch in der Wiener Kläranlage“ nachweisen lassen. Besonders warnte er vor dem „Feinstaub, der auch Hormonwirkung hat“. Wird die schwangere Frau in der sensiblen Phase der Geschlechtsentwicklung des Kindes (Ende 1. Trimenon) mit solchen Fremdhormonen belastet, so könne dies zu einer „Veränderung der Geschlechtlichkeit in der mentalen Auffassung des Kindes“ führen. Er plädiert daher dafür, dass wir uns nicht nur um die Erwärmung unseres Planeten sorgen sollten, sondern auch um die „Erhaltung unserer Art, um die Fortpflanzung, denn diese könnte gefährdet sein, noch bevor die Erdtemperatur um 2 Grad angestiegen ist!“

■ Dr. Gertraud Weggemann-Posch

Verband Familienarbeit e.V. – AnsprechpartnerInnen

Ehrenvorsitzende

Wiltraud Beckenbach,
Zimmerbergstr. 1, 67317 Altleiningen,
Tel. 0 63 56 / 96 34 45
E-Post: wbeckenbach@familienarbeit.org

Bundesvorstand

Bundesvorsitzender
Dr. Johannes Resch, Bürgermeister-
Stöcklein-Str. 9, 76855 Annweiler
Telefon 0 63 46 / 9 89 06 28
E-Post: jresch@familienarbeit.org

Stellvertretende Bundesvorsitzende
Beri Fahrback-Gansky, Georg-Elser-Weg 14
74564 Crailsheim, 0 79 51 / 96 25 02
E-Post: bfahrback-gansky@familienarbeit.org

Ute Steinheber, Ahornstr. 15
75382 Althengstett, Tel. 0 70 51 / 48 10
E-Post: usteinheber@familienarbeit.org

Schatzmeister

Franz Josef Stuhmann,
Elsternweg 15, 26524 Berumbur,
Tel.: 0 49 36 / 6 02 93 06
E-Post: f.stuhmann@kabelmail.de

Beisitzerin

Gertrud Martin, Seb.-Kneipp-Str. 110
78048 VS-Villingen, Tel. 0 77 21 / 5 61 24
E-Post: gertrudmartin36@gmail.com

Geschäftsstelle

siehe Schatzmeister

Materialstelle

Gertrud Martin (siehe Redaktion)

Redaktion „Familienarbeit heute“

Gertrud Martin, Sebastian-Kneipp-Str. 110
78048 VS-Villingen, Tel. 0 77 21 / 5 61 24
E-Post: gertrudmartin36@gmail.com

Internet-Portal

www.familienarbeit-heute.de

Weitere Kontaktstellen

Bundesweit vertreten Mitglieder die Interessen unseres Verbandes. Wer eine/n Ansprechpartner/in in der Nähe des eigenen Wohnortes sucht, wende sich bitte an den Bundesvorsitzenden Dr. Johannes Resch (siehe oben). Er stellt gerne einen Kontakt her.

Bericht Jahrestagung der Stiftung für Familienwerte

13. und 14. Oktober 2023 in Kevelaer

Die Tagung diente wie jedes Jahr dem gegenseitigen Kennenlernen, dem Informationsaustausch der Partner untereinander und der Würdigung ihrer Arbeit. Im Focus stand, wie sich die Familie gegen die von der Politik betriebenen, oft schädlichen Einflüsse behaupten kann. Die Expertisen verschiedener erfahrener Referenten untermauerten zielgenau dieses Anliegen, aus verschiedenen Perspektiven.

Der Sozialwissenschaftler und Philosoph Prof. Dr. Manfred Spieker referierte über die Leistung der Familie für die Gesellschaft und betonte, dass nur intakte Familien zu Wohlstand, Sicherheit und Wohlbefinden beitragen. Dagegen habe z.B. die Relativierung der Ehe (sprich Ehe für alle) sowie z.B. die Fortpflanzungsmedizin negative Folgen für die Ehen und die Gesellschaft, denn deren Scheidungsraten seien doppelt bis dreifach höher als die mit natürlich gezeugtem Nachwuchs. In der Folge ergäben sich gesundheitliche Probleme, Einsamkeit, Armut und bei den 115 000 Scheidungskindern 2022 in Deutschland später auch eine um 80% höhere eigene Scheidungsrate. Dazu drohten Suizide, Frühschwangerschaften und Schulabbrüche. Als Wege aus der Genderfalle, der ungerecht bezahlten und bewerteten Fürsorgearbeit, die meistens von Frauen geleistet wird, nannte er das von unserem Verband schon seit 40 Jahren geforderte Erziehungsgehalt, ein Familienwahlrecht und höhere Anrechnungszeiten zur Alterssicherung. Als bedenklich stufte Spieker ein, dass ohne Wissen der Familienminister Schulbücher umgeschrieben werden, sodass kaum noch „normale Familienkonstellationen“ zu erkennen seien. Außerdem wies er auch auf die enormen Kosten und Folgeleiden des Transgenderhypes hin.

Prof. Dr. Rocco Buttiglione, ehemaliger Minister für Europäische Angelegenheiten und Kultusminister in Italien berichtete über die Lage der Familien in Europa und Italien. Danach stellten sich die einzelnen Verbände vor, was insbesondere für mich als Erstbesucherin dieser Tagung in Vertretung des Vorstands in inhaltlicher wie auch persönlicher Hinsicht interessant war. So traf ich nicht nur die CDU-Politikerin und Organisatorin der Tagung, Frau Sylvia Pantel, sondern auch Sabine Wüsten vom Bündnis „Rettet die Familie“ und drei junge Mütter aus Chemnitz, die den Verein „Nestbau e.V.“ vertraten. Am Abend referierte die Kinder- und Jugendpsychologin und Bindungsexpertin Maria Schmid über den Zusammenhang von Bindung und Bildung, gerade auch hinsichtlich der Gefahren der Digitalisierung. „Reife

und Erziehung geschehen durch Bindung, nicht durch Digitalisierung“, so ihr Fazit.

Am Sonntag sprach der Psychologe und Bildungsforscher Prof. Dr. Rainer Dolasse über die aktuellen schlechten Bildungsergebnisse, deren Ursachen, wie z.B. die Masse der der deutschen Sprache noch nicht mächtigen Flüchtlingskinder, lustlosen Professoren in der Lehrerbildung, zunehmend mutlosen und nicht gut belastbaren jungen Lehrkräften, immer anmaßenderen Eltern und überlasteten Schulleitungen. Die Erwägung, ob die Digitalisierung hier eine Lösung sein könnte wurde verneint, denn diese bestünde überwiegend aus dem Lesen und Verstehen der Betriebsanleitung. Oft funktionierten die hoch technisierten Geräte gar nicht einmal

zuverlässig und seien reine Zeitverschwendung. Nichts schätzten Schüler mehr als den Frontalunterricht einer faszinierenden Lehrkraft und starken Persönlichkeit: Fragen und Antworten, Diskussionen, Zuhören und Mitmachen, statt Gruppenarbeit, Zettelwirtschaft und endloses Halten von Referaten. In einer lebhaften Diskussion mit anwesenden Lehrern, Schulleitern, einem Kitaleiter wurde über dies bezügliche Alltagserfahrungen berichtet.

Zusammengefasst war es eine sehr gelungene Veranstaltung im würdevollen Ambiente eines ehemaligen Priesterhauses in dem nahe der luxemburgischen Grenze gelegenen Wallfahrtsort. ■ Ute Steinheber

Geschickte Briefe

*Guten Tag,
Sehr geehrte Frau Jansen,
Sie und Ihre Partei plädieren mit einer Kita-Initiative, welche einen Ausbau der Kita-Plätze, erschwingliche Betreuungskosten und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Kitas fordert. Und beweisen damit, dass Sie nur in eine wirtschaftsfreundliche Einbahnstraße denken können. Gleichstellung ist noch lange keine Gleichberechtigung! Kinderlose Erwerbstätige müssen ja nicht Familie mit Beruf „vereinbaren“.*

Das BIP würde auch gesteigert durch ein Gehalt für Familienarbeit mit allen finanz- u. sozialen Pflichten. Dies würde Eltern, also auch Vätern! eine wirkliche WAHLFREIHEIT ermöglichen, ob sie ihre Kleinstkinder selbst betreuen (also mehr als das nächtliche Weinen von ihnen erleben) oder an Dritte delegieren wollen.

Denn, ob Kinder unter 3 Jahren, die sich noch nicht selbst artikulieren können, die Erfüllung Ihrer Forderungen als Win-win-Situation erleben, ist sehr fraglich. Eine tiefe Bindung an verlässliche Bezugspersonen (i.d.R. Mutter und Vater) ist Grundvoraussetzung dafür, dass spätere Bildung auf fruchtbaren Boden fällt und als Basis für das Gedeihen des ganzen Lebens unendlich wichtig.

*Mit aufmerksamen Grüßen
Thea Philipp-Schöllermann*

*Sind Mütter an allem selbst schuld?
Wenn Mütter an der Mehrfachbelastung durch gesellschaftliche und politische Vorgaben und Gesetze (z.B. Neues Unterhaltsrecht ab 2008), psychischen und/oder physischen Schaden nehmen, sind sie angeblich auch noch selbst schuld, weil sie zu hohe Ansprüche haben ???
Dabei wird völlig außer acht gelassen, welche*

vielfältigen Aufgaben und Anforderungen sie gleichzeitig unter einen Hut bringen müssen. Diese bleiben im Zweifelsfall an ihnen hängen, weil sie meist in Bereichen tätig sind, in denen es um Beziehungen zu Menschen geht und nicht um Maschinen, die sich per Knopfdruck abstellen lassen.

Gleiche Rechte auf dem Papier nützen Frauen nicht so viel, wenn sie mehrfache Pflichten haben und das bei minderer Bezahlung!

Hingegen sollten sich alle die Feststellung der Befragten zu Herzen nehmen, dass Kinder, zwar Kostenfaktoren, aber auch bereichernde Kostbarkeiten sind, die mit ihren Eltern dringend ein Klima brauchen, in dem sie sich in diesem Land willkommen fühlen können. Denn Kinder allein sind unsere Zukunft.

Thea Philipp-Schöllermann, Grenzach-Wyhlen

Leserbrief zu „Mehr Frauen in Vollzeit“ und „Esken will mehr Jobanreize“, Schwarzwälder Bote vom 12. August 2023
Mit ihrer Forderung, Frauen, sprich Mütter!, sollten mehr erwerbstätig sein, profiliert Frau Esken einmal mehr die SPD als Anti-Familien-Partei. Teilzeitkräfte sollen „mehr arbeiten“! Familienarbeit, also die Präsenz der Eltern bei ihren Kindern und deren sorgfältige Erziehung zählen bei ihr nicht als „Arbeit“. Das liest sich, als wüsste sie nicht, dass die Kinder die Zukunft nicht nur des (deutschen, pfui!) Volkes, sondern auch die Garanten für den Fortbestand des Sozialstaates samt der Alterssicherung der SPD-Parlamentarierinnen sind.

Die SPD sollte sich endlich dafür einsetzen, dass die Familienarbeit als der Erwerbsarbeit gleichwertig staatlich anerkannt und finanziert wird!

Gertrud Martin

Familienarbeit heute

Herausgeber: Verband Familienarbeit e.V.

www.familienarbeit-heute.de

Redaktionsanschrift: Gertrud Martin,

Sebastian-Kneipp-Str. 110

78048 VS-Villingen, Tel. 07721/56124

E-Post: bundesvorstand@familienarbeit.org

Redaktion für diese Ausgabe:

Gertrud Martin (verantw.); Wiltraud Beckenbach,

Silke Bürger-Kühn. Fotos: Privat.

Erscheinungsdatum dieser Ausgabe:

November 2023

Satz und Layout: Revellio, Druck und Medien

Druck: Revellio, Druck und Medien Gmbh, Villingen

Familienarbeit heute erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag (45 Euro/Jahr) enthalten.

Jahresabonnement: 15 Euro einschließlich Versand

Alle Rechte vorbehalten. Sämtliche Inhalte sind urheber/rechtlich geschützt. Nachdruck – in unveränderter Form und mit Quellenangabe – erwünscht. Belegexemplare werden gern entgegengenommen. Mit Namen gekennzeichnete Artikel sind nicht unbedingt identisch mit der Meinung der Redaktion oder des Verbandes. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Bitte geben Sie auf LeserInnenbriefen – auch auf E-Mails – Ihre Adresse und Telefonnummer an. Kürzungen behalten wir uns vor. Bei veröffentlichten Briefen trägt die Redaktion die presse-rechtliche, aber nicht die inhaltliche Verantwortung.

Für alle genannten Internetadressen, Verweise / Links und dortigen Inhalte gilt die Version zum Zeitpunkt der Drucklegung.

Redaktionsschluss für Ausgabe 01/2024:

25. Dezember 2023

Mitgliedsbeitrag/Spenden

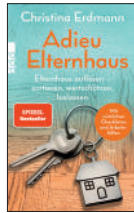
Der Verband Familienarbeit e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Sowohl die Mitgliedsbeiträge als auch Spenden sind steuerlich absetzbar (nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG und § 3 Nr. 6 GewStG laut Feststellungsbescheid des Finanzamtes Villingen-Schwenningen vom 23.01.2019, Steuer-Nr.: 22102 / 64112).

Bis zu einem jährlichen Gesamtbetrag von 200 Euro gelten als Nachweis die Kopien Ihrer betreffenden Bankauszüge. Der Verband finanziert sich (neben der ehrenamtlichen Arbeit) ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Wir bitten deshalb sehr um Ihre Spende und sagen herzlichen Dank dafür!

Volksbank eG

IBAN: DE25 6649 0000 0025 4109 04

BIC: GENODE610G1



Christina Erdmann

Adieu Elternhaus

Elternhaus auflösen – sortieren, wertschätzen, loslassen

Rororo Verlag, Hamburg | 234 Seiten, 16 Euro | ISBN 978-3-499-01317-1

Frühere Erfahrungen durch Umzüge und Haushaltsauflösungen im Bekannten-/Freundeskreis sind sicher nützlich.

Aber das elterliche Zuhause – sei es ein Haus oder eine Wohnung – aufzulösen, ist eine einmalige und besondere Aufgabe, weil dies mit vielen Emotionen positiver oder auch negativer Art verbunden ist, denn damit geht die dort verbrachte Kindheit und Jugend endgültig zu Ende.

Dieses Buch „Adieu Elternhaus“ zeigt in

12 Schritten, mit konkreten Handlungsempfehlungen, hilfreichen Checklisten und psychologischen Tipps, wie Söhne und Töchter diese zeitintensive und kräftezehrende Mammut-Aufgabe umsichtig und stressarm bewältigen können, sodass sie am Ende mit sich und eventuellen Miterbenden im Reinen sind und ohne Hader auf diesen ersten wichtigen Lebensabschnitt zurückschauen können.

■ *Thea Philipp-Schöllermann*

Sarah Zöllner und Aura-Shirin Riedel

Mütter.Macht.Politik.

Ein Aufruf

Magas Verlag, Greven | 250 Seiten, 18,00 Euro | ISBN 978-3-949537-11-0

„Für eine Gesellschaft, die Fürsorge in ihr Zentrum stellt“, so ist das Buch zu verstehen. Soweit deckt es sich auch mit den Zielen unseres Verbandes. Was die Autorinnen unter Familie verstehen, ist allerdings aus anderer, einer „modernen“ Sicht zu begreifen. In fünf Kapiteln werden zu den Themenbereichen Gesundheit und Wohlbefinden, Wohnen und Zusammenleben, Arbeit und Karriere, Status und Rente, Normen und Werte zahlreiche Interviews mit Expertinnen geführt. Jedes Kapitel enthält wertvolle Hinweise und Adressen entsprechender Organisationen, Vereinen, Initiativen und wie Mütter aktiv werden um andere Mütter zu unterstützen können, sowie einen Forderungskatalog an die Politik zur Umsetzung konkreter Maßnahmen. Angefangen bei Missständen der Geburtshilfe, der Müttergesundheit, über Wohn- und Lebensbedingungen von Familien ist erkennbar, dass das

Buch von jungen Müttern, überhaupt nahezu ausschließlich aus Frauensicht geschrieben wurde. Einelternfamilien, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Patchworkfamilien sind im Vormarsch und die „konventionelle“ Vorstellung von Familie sei nicht mehr zeitgerecht. In der Tat werben die Autorinnen (Jg. 1979 und 1987) für Mehrgenerationenhäuser, gendergerechte Städteplanung, die dem „Trip chaining“, dem kettenartigen Fortbewegen der Fürsorgenden durch kurze, freie Wege mit allen Transportmitteln dient und natürlich für außerhäusliche Kinderbetreuung, Arbeitszeitflexibilisierung, gleiche Bezahlung und vor allem für Wertschätzung. Ein umfangreiches Glossar zu Anlaufstellen, Frauenverbänden, Vereinen und Netzwerken samt Quellenverzeichnis ergänzen das Buch.

■ *Ute Steinheber*

„Die schwäbische Maultasche (alias Ravioli) ist eine sehr praktische Speise. Sie quillt im Magen so auf, dass für anderes nur wenig Platz bleibt. Diese Eigenschaft teilt die Maultasche mit so manchen politischen Programmen. Auch diese können – im Kopf – so aufquellen, dass für anderes kein Raum mehr ist, so dass das Eindringen anderer Gedanken ausgeschlossen werden kann.“

aus dem Büchlein „Manfred Rommels gesammelte Sprüche“, Verlag Engelhorn.

Viel Lärm, aber keine naheliegenden Konsequenzen

Ende August wurde in der Presse unter dem Titel: „Die Psychiatrien für Kinder sind voll“ und „Klein – und in Not“ darüber berichtet, dass es in der Kinder- und Jugendpsychiatrie sehr lange Wartezeiten gebe und die Notfälle wie die Einweisungen suizidaler Kinder „stark zugenommen haben“.

Außer der Feststellung, die Auslöser für die Ängste der Kleinsten in unserer Gesellschaft seien „vielfältig“, vermögen die Autoren mit ihrer Ursachenforschung keineswegs zu überzeugen. Genannt werden „multiple Krisen wie Corona, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die Klimazerstörung sowie das überstrapazierte Bildungssystem. Aber auch Armut, psychische Erkrankung der Eltern oder Schulprobleme, besonders das Mobbing gelten als große Risikofaktoren für seelische Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen.

Nicht gedacht wird hingegen daran, dass die seit ca 2006 bestehende „Krippenoffensive“ die Bindung der Kinder zu ihren Eltern erschwert, was spätere psychische Fehlentwicklungen begünstigt. Aber alles, was auf der Linie der Regierungspolitik und der dahinter stehenden Ideologie liegt, darf von vornherein gar nicht hinterfragt werden.

Entsprechend dieser aus Sicht des Verband Familienarbeit e.V. zwar richtigen aber lückenhaften Analyse fallen auch die empfohlenen Hilfsmaßnahmen mangelhaft aus: Das Bundesfamilienministerium hat ein neues Projekt ins Leben gerufen, mit dem es im kommenden Schuljahr mehr Sozialpädagogen an den Schulen geben soll. Die unterfinanzierten Kindergärten, Schulen, Ausbildungsstätten, Freizeit- und Gesundheitsangebote sollen finanziell besser ausgestattet werden: „Dort muss künftig viel mehr investiert werden. Es reicht nicht mehr, Kindern und Jugendlichen nur ab und zu zuzuhören. Es braucht schlicht „mehr Geld“, so das Fazit des Leitartikels im Schwarzwälder Boten vom 21. August 23.

Die Frage sei erlaubt: Mehr Geld, ja, aber dann wofür? „Mehr Geld“ sollten vor allem die Eltern erhalten, damit sie ihren Kindern die zeitliche Zuwendung geben können, die ihnen zusteht.

Sollte man nicht wieder mal an die Wurzel der Probleme gehen und prüfen, warum offenbar viele Eltern überfordert sind mit der Aufgabe ihren Kindern Geborgenheit, Wärme und emotionale Sicherheit zu gewähren? Die Doktrin, Gleichberechtigung von Mann und Frau durch Gleichstellung im Erwerbsleben erreichen zu wollen, ist ein Denkfehler. Gleichberechtigung der Geschlechter ist nur möglich durch Gleich-

bewertung der elterlichen Erziehungsarbeit gegenüber der Erwerbsarbeit. Der Staat tut das Gegenteil, indem er die Angebote der Fremdbetreuung, vor allem der Krippen und Kindergärten massiv bezuschusst, die selbst betreuenden Eltern aber leer ausgehen lässt. Zusätzlich werden die Eltern darüber belehrt, dass sie die Betreuung ihrer Kinder nicht so

professionell zu leisten imstande seien wie es wünschenswert sei und von gelernten ErzieherInnen angeboten werde. Dabei kommt es in den ersten drei Jahren weniger auf Professionalität an, als auf die Empathie gegenüber den Kindern, zu der die Eltern am besten geeignet sind. ■ Gertrud Martin

Bericht von unserer Jahreshauptversammlung 2023

In unveränderter Beharrlichkeit und Überzeugung von der Notwendigkeit unseres Tuns trafen sich 16 Mitglieder des Verband Familienarbeit e.V. am 14.10.2023 zur Jahreshauptversammlung im Info-Zentrum des Stuttgarter Hauptbahnhofs.

Wie üblich wurden zu Beginn die fristgerechte Einladung und die Beschlussfähigkeit festgestellt. Vorstandsmitglied Ute Steinheber konnte auf Grund ihrer Teilnahme an der Tagung „Stiftung Familienwerte“ in Kevelaer nicht anwesend sein. Die Protokollführung übernahm freundlicherweise unsere Ehrenvorsitzende Wiltraud Beckenbach. Einige Tage zuvor hatte Dr. Johannes Resch per E-Mail die Tätigkeitsberichte der Vorstandsmitglieder zugesandt. Ein Verlesen erübrigte sich. Zu Wort kamen der Schatzmeister und die Kassenprüferin. Franz Josef Sturmann, der Schatzmeister, übernimmt derzeit auch die Aufgaben der Geschäftsführung und den Infoversand. Nach wie vor wird eine neue Geschäftsleitung gesucht. Eine angemessene pauschale Vergütung dafür ist lt. § 3 der Satzung möglich.

Der erste, sich ergebende Meinungsaustausch beinhaltete zwei Schwerpunkte.

Zum einen: Es sollen Betreuungsleistungen in unterschiedlichen Lebenssituation wie aktive Großelternschaft und Pflege von Angehörigen mehr Beachtung finden. Betreuung und Pflege – am Beginn des Lebens in die Wiege gelegt – sind am Ende des Lebens oft ebenso wieder erforderlich.

Hans Ludwig (www.halume.de) sprach zu seinen Überlegungen einer Sozialreformstrategie, welche die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung um Kindererziehung, Pflege, Bildung und Familie einschließlich der hier geleisteten gesellschaftlichen Arbeit berücksichtigte. Ausführlichere Informationen sind dazu in der Fh 2009/01 sowie auf der Website des Verbandes zu finden.

Dem Antrag zur Satzungsänderung, Punkt 9 der Tagesordnung, wurde stattgegeben: Die

Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes, der Vorsitzende, die zwei Stellvertreterinnen und neu: auch der Schatzmeister sind alle allein vertretungsberechtigt.

Der weitere Gedankenaustausch erstreckte sich, beginnend mit der Zukunft unserer Verbandszeitschrift, über den nächsten Tagungs-ort, zur Mitgliedschaft von Ute Steinheber in MMM bis zu einer angedachten Mitgliederumfrage:

- Gertrud Martin, die Seele von „Familienarbeit heute“, benötigt Entlastung und die Zeitung eine Perspektive.
- Der Antrag von Ute Steinheber auf Ende der aktiven bzw. passiven Mitgliedschaft in der internationalen NGO MMM (Make Mothers Matter) wurde diskutiert, wobei die Mehrheit in Richtung der Beibehaltung einer passiven Mitgliedschaft tendierte. Ein Stimmungsbild ergab: Der Vorstand hat über die weitere Mitgliedschaft zu entscheiden.
- Soll es reduzierte Beiträge für Mitglieder geben, die finanziell schlecht stehen? Das hätten viele Anwesende gut gefunden, was jedoch vereinsrechtlich leider nicht möglich ist. Das Wort „Patenschaft“ stand im Raum.
- Der nächste Tagungsort konnte wie das Prozedere um eine Mitgliederumfrage nicht abschließend geklärt werden. Der Zeitraum der nächsten JHV ist vorerst auf Oktober 2024 terminiert.

Neben den leidenschaftlichen Einwüfen von Herrn Ludwig war erkennbar, dass mehrheitlich Beteiligung wie Engagement nicht allein auf das jährliche Handzeichen zu reduzieren sind.

Die Frage nach mehr und vor allem motivierten Mitgliedern, die sich mit den Inhalten des Verbandes identifizieren, kann keine JHV klären, noch ist es deren Aufgabe. Obwohl es eher am Rande Erwähnung fand, ist nicht zu vergessen, dass Mitglieder im Bereich Social Media aktiv sind. Ebenso denken Mitglieder über mehr visuelle Information im Videoformat nach.

■ Katrin Ernst